

# DER HISTORISCHE BAUERNROMAN IM HEUTIGEN DEUTSCHEN SCHRIFTTUM

VON OTTO A. SCHMIDT

In einem früheren Hefte dieser Zeitschrift hat ein Ungar\* das ausgesprochen, was auch jeder Deutsche schon feststellen konnte, der sich mit diesen Fragen beschäftigte: Die deutsche Dichtung der Gegenwart ist in Ungarn, wie überhaupt im Ausland, fast ganz unbekannt. Vor der Machtübernahme war auch Deutschland in das Netz eingespant, das Juden und Geistesverwandte über die Welt gezogen hatten, die Spitzen der damaligen Literatur wurden zu Berühmtheiten gemacht, jedes neue Werk wurde sofort von der Presse begrüsst und bald in andere Sprachen übersetzt. Damals waren die Schriftsteller, die in Deutschland zwar nicht die besten, wohl aber die bekanntesten waren, auch in Ungarn berühmt und gelesen.

Als sich 1933 herausstellte, dass sie alle kein Publikum hinter sich haben, dass sie Artisten, aber keine Propheten sind, änderte sich die Lage von einem Tag zum andern. Das Ausland jedoch machte diese Wendung nicht mit; man glaubte den Emigranten auch weiterhin, man las und übersetzte sie auch in einer Zeit noch, als der siegreiche Vormarsch des deutschen Heeres auf allen Fronten schon so viele Emigrantenlügen entlarvt hatte.

In Deutschland gestaltete sich die Lage folgendermassen: Die Grössen der damaligen Literatur wanderten aus und behaupteten, den geistigen Besitz des deutschen Volkes ins Ausland zu retten, und erwarteten, dass in Deutschland selbst eine gähnende Leere zurückbleiben würde. Doch das Gegenteil trat ein. Nach Abzug der vielen Schreier und Scheingrössen war endlich Raum für die wirklich Bedeutenden, es entstand nirgends eine Lücke. Ja, mit dem Gefühl tiefster Beglückung erlebte jeder Deutsche immer aufs neue, dass wir heute wieder eine Blütezeit deutscher Dichtung erleben. Umso bedauerlicher ist es, dass auch die ausländischen Freunde Deutschlands so wenig davon berührt werden. Hier liegt eine Schwierigkeit: So verschieden die Dichter der Gegenwart auch sein mögen, und die Gegensätze

\* Johann Kovács: Deutsche Dichtung — ungarisches Publikum. *Ungarn*, 1941. S. 97.

sind mitunter gross, wie auch nichts anders möglich ist, so haben sie doch alle eines gemeinsam: sie sind *deutsch* nicht nur der Sprache nach, in ihren Werken lebt deutsches Schicksal und Wesen. Wenn sie das für Deutsche umso wertvoller macht, so erschwert doch gerade das dem Ausländer den Zugang. Die Emigranteliteratur, aus dem Intellekt geboren, ohne Tiefe und Verpflichtung, fand in jedem Volk geistesverwandte Vertreter derselben Strömung, aber sie war dafür international und nicht deutsch.

Das deutsche Schrifttum der Gegenwart ruht auf besonderen Voraussetzungen des deutschen Schicksals und der deutschen Geschichte und nicht zuletzt auch darauf, dass alles vom Standpunkt des deutschen Volkes aus betrachtet wird.

Im folgenden sei versucht, diese Voraussetzungen für die Gruppe der historischen Bauernromane zusammenzustellen.

Unter den zahlreichen Bauernromanen des heutigen deutschen Schrifttums nehmen die eine Sonderstellung ein, die ihre Handlung in die Vergangenheit verlegen. Während die modernen Bauernromane am Sonderfall des Bauerseins echtes, wahres Leben schlechthin darstellen, erlebt man bei den historischen Bauernromanen Bauernschicksal als Volksschicksal, deutsche Geschichte im Spiegel bäuerlichen Wesens.

Die Germanen sind seit Urzeiten, solange wir überhaupt Kenntnis von ihnen haben, ein Bauernvolk, das nur gezwungen und in höchster Not sein Land verlässt und sich auf die Wanderung begibt. In geschichtlicher Zeit, lange bevor sie Christen wurden, und mit der römischen Kultur in Berührung kamen, hatten die Germanen eine festgefügte Lebens- und Wirtschaftsordnung auf bäuerlicher Grundlage geschaffen. Diese Ordnung bestand in einzelnen Gegenden Deutschlands als Ganzes bis in die Zeiten der Reformation, lebte an manchen Stellen des Reiches wenigstens in ihren Grundlagen bis in die Gegenwart und ist in ihren Hauptpunkten durch das Reichserbhofgesetz von 1933 wieder für das gesamte deutsche Bauerntum verbindlich geworden.

Diese Wirtschaftsordnung der germanischen freien Bauern war genossenschaftlich. Die Wirtschaftseinheit war die Dorfgemeinschaft, die aus den Angehörigen einer Sippe bestand. Das Land, das zu einem Dorf gehörte, war aufgeteilt in den gemeinsamen Besitz an Wasser, Wald und Weide, die sogenannte Allmende, und in die Einzelbesitztümer, jedes in der Grösse einer Ackernahrung, d. h. so gross, dass eine Familie davon leben kann. Das Land wurde nach den Gesetzen der Dreifelderwirtschaft bestellt: Ein Drittel des Landes blieb unbestellt und diente als Weide, ein Drittel trug Sommerfrucht, ein Drittel Winterfrucht; nach Ablauf eines Jahres wurde gewechselt, sodass jedes



Feld zwei Jahre hindurch Ernte brachte und ein Jahr ruhen durfte. Da das gesamte vom Dorf bearbeitete Land so eingeteilt wurde, mussten alle Feldarbeiten gleichzeitig begonnen und beendet werden, es war kein Raum für Sonderwünsche (Flurzwang). Der Hof gehörte nicht dem einzelnen Bauern, der ihn gerade bewirtschaftete, sondern er war Eigentum des Geschlechts; der Besitzer musste ihn ungeteilt einem Sohn weitervererben. Nach germanischem Recht war der Hof unteilbar und unveräusserlich; der Boden war kein Handels- oder Schacherobjekt. Die Jungen, die im Dorf keinen Platz mehr fanden, mussten Neuland roden, oder, wenn das nicht möglich war, auswandern, wie dies z. B. *Ponten* noch von einem wolgadeutschen Bauerndorf erzählt.

Alle Angelegenheiten der Gemeinschaft wurden von den freien Bauern gemeinsam beraten und beschlossen. In den Händen dieser Versammlung lag auch die Rechtsprechung. Verfolgt wurden aber nur Vergehen gegen die Gemeinschaft, private Streitigkeiten mussten die Beteiligten untereinander ausmachen. Das war umso leichter möglich, als der einzelne einen Rechtsschutz von der Sippe erhielt, der er angehörte. Die ganze Sippe stand für jedes ihrer Mitglieder ein, hatte aber andererseits auch das Recht, unwürdige Sippengenossen auszustossen und ihnen so den Rechtsschutz zu versagen.

Diese Ordnung hat Jahrhunderte hindurch gegolten und den Fortbestand des Bauerntums auch in schwierigen Zeiten ermöglicht. Wir wissen nicht, ob diese Ordnung einmal aus sich heraus hätte untergehen müssen, oder ob sie sich anderen Verhältnissen hätte anpassen können. Sie wurde jedenfalls in ihren Grundfesten erschüttert und zerstört durch die Kirche und das Römische Recht, das die Kirche mitbrachte. Der Kampf richtete sich vor allem gegen die Unteilbarkeit des Besitzes. Im Laufe der Zeit gelang es der Kirche, die alte schon indogermanische Sitte des Totenopfers abzulösen, sodass zum Seelenheile des Verstorbenen ein Teil seines Besitzes dem Erbgang entzogen und der Kirche vermacht wurde; so mussten die Güter immer kleiner werden. Man konnte auch seinen ganzen Hof der Kirche vermachen und bekam ihn als Lehen zurück. Das geschah „um Gott zu dienen und sich selbst frei zu kaufen“ (*Lex Alamannorum*). Wenn die Erben den Hof ebenfalls übernehmen wollten, mussten sie sich von neuem darum bewerben. Nachdem diese Breschen in eine wohlgefügte Ordnung geschlagen waren, konnte es nicht lange dauern, bis auch andere Mächte sich diese Sachlage zunutze machten. Nun übernahmen auch Landesherren immer öfter Bauergüter und ganze Dörfer oder belegten sie mit immer wachsenden Abgaben und Dienstverpflichtungen. Immer grösser wurde die Zahl derer, die aus der Freiheit in die Abhängigkeit,

in den Sklavenstand gedrängt wurden. „Servi“ hiessen sie in den zeitgenössischen Texten.

Die Geschichte des deutschen Bauerntums ist bis 1933 der immer erneute Versuch, die Folgen dieser unheilvollen Entwicklung abzuwenden und die ursprüngliche Freiheit zurückzugewinnen. Das heutige deutsche Schrifttum verfügt über eine Reihe von geschichtlichen Romanen, die zu den besten ihrer Gattung gehören, und die uns die Leiden des Bauerntums eindringlich vorführen.

Adolf Bartels: *Die Dithmarscher* (Hamburg, 1928). In Dithmarschen, einer kleinen Landschaft an der Nordseeküste, nördlich der Elbe, hatte sich die germanische Bauernfreiheit bis in die Zeiten der Reformation gehalten und es ist kein Zeichen der Schwäche, wenn die Dithmarscher ihre Freiheit auch in zwei Vernichtungsschlachten gegen einen militärisch überlegenen Gegner verteidigen konnten. Im Februar 1500 haben diese Bauern den Dänenkönig mit seiner Schwarzen Garde, einer berüchtigten Landsknechtshorde und dem Ritterheer so getroffen, dass sich die dänische Macht nie mehr ganz davon erholt hat. In die Zeit dieses Kampfes führt uns der Roman von Adolf Bartels, der selbst Dithmarscher ist. Bartels verfolgt die Geschichte seiner Heimat in jenem entscheidenden Jahrhundert vom glanz- und ruhmvollen Sieg bis zur endgültigen Niederlage. Denn kaum ist der äussere Feind überwunden, so droht eine neue Gefahr. Das Eindringen der Reformation gefährdet die innere Einheit des immer bedrohten Landes und nur schwer entscheiden sich die Dithmarscher schliesslich für die neue Lehre. Die neue Geistlichkeit hatte kein Verständnis für die altererbte Verfassung, überschätzte einige Misstände und hob die Geschlechterverfassung auf. Der Organismus des Staates zerbröckelte, es fehlte an Führern und das Gemeinwesen konnte dem letzten Ansturm des Dänenkönigs nicht widerstehen.

Aber nicht wegen der Schicksale eines kleinen, tapferen Volkes steht dieses Buch am Anfang dieser Betrachtung, sondern wegen des Kulturbildes, das Bartels entwirft. Wie in altgermanischer Zeit lebt der einzelne nur innerhalb seiner Sippe, eine vom Volk gewählte Regierung leitet den Staat, aber in schweren Zeiten entscheidet die Volksversammlung, an der alle Freien teilnehmen, über die zu ergreifenden Massnahmen. Auch die typisch germanische Rechtspflege auf der Grundlage der Sippschaftsverfassung lässt Bartels vor unseren Augen lebendig werden, sodass wir die Einrichtungen wirklich in Tätigkeit sehen, auf die in anderen Bauernromanen immer nur zurückgeblickt wird.



W. Schreckenbach: *Die Stedinger*. Längst vor den Dithmarschern war ein anderes freies Bauernvolk seinem Gegner, diesmal dem Erzbischof von Bremen erlegen. Die Geschichte der Stedinger am Unterlauf der Weser ist eines der dunkelsten Kapitel im Buche der deutschen Geschichte. Gegen geringe, vertraglich genau abgegrenzte Abgaben war einst das Moorland am Unterlauf der Weser an freie Bauern zur Urbarmachung übergeben worden. Es sollte ihr freier, erblicher Besitz sein. Ihre entsagungsvolle Arbeit trug schliesslich ihre Früchte und widerrechtlich versuchte der Erzbischof die Abgaben zu erhöhen. Die Bauern verteidigten ihre Freiheit. Nach mehreren Siegen unterlagen sie der Übermacht: Der Erzbischof predigte den Kreuzzug gegen sie und erreichte, dass sie vom Papst in den Bann und vom Kaiser in die Acht getan wurden. Sie unterlagen in einem ungleichen Kampf. Aber was ihren Untergang der Geschichte überliefert, ist der Opfermut eines kleinen Volkes, das sich für seine Freiheit hinschlachten lässt und den Wahlspruch wahr macht „Lieber tot, als Sklave“.

Schreckenbachs Roman ist ein Volksbuch. Ohne besondere Technik der Erzählung, ohne Psychologie, ohne stilistische Kunststücke, aber klar, einfach, eindrucksvoll, ohne Tendenz erzählt, hat das Buch einen grossen und verdienten Erfolg davongetragen (über 70 tausend Stück wurden verkauft). Eindrucksvoll stehen die Gegner einander gegenüber. Die Stedinger unter ihren neu gewählten Deichgrafen und den Geistlichen ihres Stammes; auf der Gegenseite der Erzbischof mit seinen Beratern. Er fühlt sich ebenso im Recht wie die Bauern, denn er stützt sich auf das Recht, nach dem der Staat urteilt, das Römische Recht, das die Bauern ablehnen. Geschickt vermeidet der Verfasser alle Tendenz, indem er klar die rein persönlichen Beweggründe des Erzbischofs hervorhebt und zeigt, wie der Erzbischof einen letzten Versuch des Papstes, das Blutvergiessen zu vermeiden, hintertreibt.

Als im Laufe des Mittelalters die kaiserliche Macht immer mehr abnahm, die der zahlreichen Landesfürsten aber immer mehr stieg, als Kriege und Fehdezüge die Rechtsunsicherheit immer mehr erhöhten, erwachten im Westen des Reiches germanische Überlieferungen in den Femgerichten. Ihre Träger waren freie Bauern, die das alte Recht noch kannten. Ihre Urteile waren streng und gerecht, sie wurden sofort vollstreckt. *Möser, Goethe, Kleist* und *Immermann* kennen die Feme; *Herrmann Löns* weiss von ihr noch aus lebendiger Überlieferung.

In diesen Zeiten spielt einer der kraftvollsten Romane der Gegenwart, der *Femhof* von *Josefa Berens-Totenohl*.

In der Notwehr hat ein Bauernsohn seinen Gegner getötet, zur Sühne verlässt er seine Heimat und kommt als Knecht auf den Wulfs-

hof. Er kommt in dem Augenblick, wo er die einzige Erbin des Wulfs- hofes aus Lebensgefahr retten kann. Der Wulfsbauer kann die Liebe seiner einzigen Tochter zu ihrem Lebensretter nicht verhindern, wohl aber will er eine Heirat unmöglich machen. Mit unheimlicher Entschlossenheit verklagt er den Knecht bei der Feme als Mörder, erreicht ein Todesurteil und vollstreckt es selbst — aber zu spät, Magdene trägt ein Kind unter ihrem Herzen. Diese Handlung wird in *Frau Magdene* fortgeführt. In den Schrecken der Pestzeit kämpft Magdene mit übermenschlicher Kraft für ihren Sohn gegen Schicksale, die mit antiker Wucht über sie hereinbrechen. In düsterer, strenger Landschaft leben Menschen wie aus ferner Vorzeit unter ewigen Gesetzen, die weder Schuld noch Sühne, weder Reue noch Erlösung kennen.

Vor der Reformation war die Lage der Bauern immer schwieriger geworden; die Ansprüche der geistlichen und weltlichen Herren waren gestiegen, die Abgaben wurden immer höher und mehr, Misstände im politischen und kirchlichen Leben wurden immer offensichtlicher, so dass der Ruf nach tiefgreifenden Reformen in allen Kreisen des Volkes nicht verstummen wollte. Der teilweise Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft trug ebenfalls zur Beunruhigung des Bauerntums bei, das auch zahlenmässig im Verhältnis zur nutzbaren Bodenfläche zu gross war. Soziale Unruhen erfüllten ganz Europa und besonders die Hussitenkriege, in denen Bauern und Ritterheere siegten, erregten die Gemüter in ganz Deutschland. Überall brachen kleinere Aufstände der Bauern aus, aber fast immer wurden sie blutig niedergeschlagen. Nur die grösste derartige Erhebung ist in das allgemeine Geschichtsbewusstsein eingegangen, nicht zuletzt wegen ihrer Verknüpfung mit *Luther* und der Reformation.

Die Bauernkriege 1524/25 erstreckten sich über ganz Süddeutschland. In ihren Forderungen beriefen sich die Bauern zwar auf das Evangelium, der Sache nach aber wollten sie in ziemlich massvoller Weise ihre alten Rechte zurückhaben. Da diese Forderungen friedlich nicht bewilligt wurden, begann ein wahrer Volksaufstand, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff. In ihrer Wut gingen die Bauern jedoch zu weit, liessen sich zu Grausamkeiten hinreissen und der Aufstand brach ebenso schnell zusammen, als die Bauern untereinander uneinig wurden. Nun rächten sich die Ritter furchtbar; ein starker Aderlass hatte das Bauerntum geschwächt, die Stellung der Herren war stärker als zuvor, und auch die tiefsten Sehnsüchte dieser Zeit, das „Reich“ und die „Kirche“ blieben Träume.

Ein Führer der Bauern ist *Engel Hiltensperger* in dem gleichnamigen Roman des schwäbischen Dichters *Georg Schmückle*.



Hiltensperger ist ein Bauernsohn; er verlässt den Dienst des Fürst-  
abtes von Kempten und führt zunächst die Bauern seines Dorfes im  
Kampf um ihr Recht. Er scheitert, weil seine Bauern den Mut verlieren  
und ihn im Stich lassen. Aber Hiltensperger wächst über diese kleine  
Aufgabe hinaus zum Kämpfer für Freiheit und Einheit des ganzen  
Reiches. Er scheitert auch hier, er ist zu gross für seine Zeit, ein Füh-  
rer ohne Gefolgschaft. Das Volk, in Angst und Aberglauben befangen,  
versteht ihn nicht. An Zwietracht und Verrat geht er zugrunde.

Der Roman ist sehr gut erzählt, er birgt eine Fülle lebensvoller  
Gestalten und bietet ein Bild der ganzen Zeit und ihres Lebens.  
Hiltensperger kommt mit *Sickingen*, *Hutten* und *Florian Geyer* zusam-  
men, er arbeitet an der Peterskirche mit und kommt in den Vatikan, er  
spricht mit *Michelangelo* und *Bramante*. Wir sehen Bauern, Lands-  
knechte, Geistliche, Diplomaten, Fürsten, den Papst. Der Roman ist  
reich an Überraschungen und spannungsreichen Szenen, denen man  
den Dramatiker öfters anmerkt.

Schmückle ordnet den Bauernkrieg in die deutsche Geschichte ein,  
er sieht in ihm u. a. einen Versuch, die Einheit des Reiches zu schaffen.  
Eine andere Seite des Bauernkrieges, nämlich die rein menschliche,  
sieht Anton *Gabele* in seinem kleinen Roman *Der arme Mann*. Das ist  
eine dichterisch-eindringliche Geschichte von den Leiden des „armen  
Mannes“, eben des gequälten Bauern. Er gibt keine geschichtliche  
Wirklichkeit, sondern seelische. Sehr deutlich wird die Gefühlsgrund-  
lage des Bauernkrieges, die auflodernde Begeisterung zu Beginn, die  
Ernüchterung, das planlose Auseinanderlaufen am Ende.

Immer wenn die Lage der Bauern unerträglich wurde, haben sie  
Erleichterung in der Fremde gesucht, sie wanderten aus. So sind  
deutsche Bauern über die ganze Welt zerstreut worden. Sie kamen nie  
als Eindringlinge oder nur geduldete Gäste, sondern auf besonderen  
Wunsch der Landesherren, sie wurden mit grossen Versprechungen  
geworben und zum Dank für ihre Arbeit fast stets mit besonderen Pri-  
vilegien ausgestattet. Auch nach Ungarn wurden zahlreiche Bauern-  
familien umgesiedelt.

Die Vorgeschichte einer solchen Umsiedlung erzählt der Banater  
Dichter *Karl von Möller* in seinen *Salpeterern*.

Die Salpeterer sind aufständische Bauern, die zu dem Stift St. Bla-  
sien gehören; sie nennen sich nach ihrem ersten Führer, einem Salpeter-  
sammler. Sie sind keine Verbrecher, aber sie suchen ihr Recht, auch  
wo die Gesetze es ihnen verweigern. Die Rädelsführer werden ins  
Banat verbannt. Nur sehr schwer werden sie dort einheimisch und im  
Herzen vergessen sie ihre alte Heimat nie. Sie verzichteten auch nie auf

ihr altes Recht, wenn sie auch endlich einsehen, dass es besser ist, im Banat zu arbeiten, als starrsinnig auf ihrem Recht zu beharren. Denn auch in diesem Kampf weniger Bauern gegen das Stift und den Wiener Hof geht es um eine Frage, die erst zweihundert Jahre später lösbar wurde: um die Reichseinheit. Das erlebt einer ihrer Führer, als er mit seinem Gönner und Beschützer, dem Hofrat von Noffzern zum letztenmal ins Banat fährt, aus dem er immer wieder entflohen ist.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten sich die Verhältnisse soweit verschlimmert, dass sowohl Bauern wie Grundherren Abhilfe herbeiwünschten. Auch der Staat konnte dem allmählichen Untergang des Bauerntums nicht länger zusehen. So plante in Preussen der Freiherr von Stein eine Bauernbefreiung, die den berechtigten Ansprüchen aller Beteiligten genügen sollte. Jedoch konnte nicht er selbst sie durchführen, sondern musste sie seinem Nachfolger Hardenberg überlassen. Dieser stand unter jüdischem Einfluss und im Banne des Liberalismus war er unfähig, das von Stein gewünschte Ergebnis zu erreichen.

Vor dieser Bauernbefreiung spielt der *Judashof* von Lulu von Strauss und Torney, nach der Bauernbefreiung der *Büttnerbauer* von Polenz.

Der *Judashof*, der erst seit einigen Jahren den Untertitel trägt „Ein niederdeutscher Erbhofroman“ ist bereits 1907 erschienen, also ein Vierteljahrhundert vor der Machtübernahme!

Wie auf allen Höfen des Dorfes ruhen auch auf den Harrekopshof schwere Lasten an Fronarbeit. Noch dazu ist der jetzige Besitzer des Hofes ein Säufer und Schuldenmacher, sodass er den Hof vermutlich nicht an seinen Sohn weitervererben kann. Der Bruder des Harrekopsbauern ist Mahlknecht in einer Mühle; er wäre ein tüchtiger Bauer, aber er hat kein Recht über den Hof seines Bruders. Vergeblich bemüht er sich, den Hof wenigstens für den nächsten Erben zu retten. Als aber eine neue Auflage verkündet wird, bricht der Groll der Bauern los, es kommt zu blutigen Zusammenstößen mit dem Exekutionskommando, an denen vor allem der Harrekopsbauer schuld ist. Der Bauer flieht, wird verraten und verhaftet.

Nun ist die Bahn frei für Tönnies, den Mahlknecht. Er übernimmt den Hof, lässt ihn sich behördlich zusprechen, als sein Bruder ins Gefängnis kommt, und bringt den Hof wieder in die Höhe. Jedoch sein Bruder und die Dorfgenossen glauben, er habe den Bruder verraten, um sich in den Besitz des Hofes zu setzen. Sie hängen ihm den Spitznamen Judas an, meiden und verachten ihn und treiben ihn schliesslich in den Tod. Aber er hat sein Ziel erreicht: der Hof bleibt ungeteilt dem rechtmässigen Anerben erhalten.



Das ist die stärkste Gestaltung, die der Erbhofgedanke im deutschen Schrifttum gefunden hat. Der echte Bauer opfert sich und nimmt auch das Schwerste auf sich, wenn er seine Pflicht dem Geschlecht gegenüber erfüllen kann.

Nach dem Zusammenbruch Preussens in den Napoleonischen Kriegen begann der Neubau des Staates, in dessen Verlauf auch das Bauerntum auf neue Grundlagen gestellt werden sollte. Die Lasten der Bauern wurden durch Geld oder durch Landabtretung abgelöst, der Bauer sollte nun in den schwierigen Zeiten des Kapitalismus und der freien Wirtschaft sein Fortkommen suchen. Da man keinerlei Bauernschutz mehr kannte, begann nun erst recht eine schwere Zeit für das deutsche Bauerntum, die noch einmal schwere Opfer forderte.

Eines dieser Opfer ist der *Büttnerbauer* in dem Roman von Wilhelm von Polenz. Das Buch ist 1898 erschienen und ist eines der wenigen Werke, die sich aus der Zeit des Naturalismus zu uns herübergerettet haben. Weil Polenz mit den Bauern lebte und litt, weil er innerlich von ihrem Schicksal ergriffen war, und weil er darüber hinaus auch die Ursachen der Notlage sah, ist das Buch trotz seiner naturalistischen Form auch heute noch nicht veraltet. Polenz idealisiert nicht, er beobachtet und beschreibt; alle Gestalten sind echt bis in die kleinsten Einzelheiten, mitunter zu echt, so die jiddisch sprechenden Viehhändler. Der Hof des Büttnerbauern wird schliesslich aufgeteilt, der alte kann diese Schande nicht erleben und hängt sich auf. Die Ursachen dieses Unterganges sieht Polenz ganz sachlich in folgendem: Bei der Bauernbefreiung wurde der Hof stark verkleinert, um die Lasten abzulösen. Da das alte Anerbenrecht durch das Römische Recht verdrängt worden war, waren alle Kinder gleichmässig erbberechtigt; damit der Hof aber nicht geteilt werden musste, war der Bauer bei der Übernahme gezwungen, die Anteile seiner Geschwister als Hypotheken eintragen zu lassen. Solange er die Hypotheken nicht auszahlen konnte, musste er die Zinsen aufbringen. Doch Schuld an dem Untergang trägt auch der Bauer selbst. Er ist zu eigensinnig, sich helfen zu lassen, solange es noch Zeit ist, er ist der Schlaueit und Gemeinheit der Juden nicht gewachsen, denen noch dazu sein eigener Schwager in die Hände arbeitet. So ist die Schuld verteilt: auf die Verhältnisse, auf den Bauern, auf die Juden, die alles skrupellos ausnützen. Es ist ein erschütterndes Bild vom — wie es damals schien — unabwendbaren Untergang des deutschen Bauerntums.

Die hier besprochenen Werke behandeln Lebensfragen des Bauerntums und damit des deutschen Volkes. Sie führen zurück in die Tiefen deutschen Wesens und deutschen Schicksals, zu den Quellen, zu denen

das Neue Deutschland zurückgekehrt ist: Am 29. September 1933 wurde das *Reichserbhofgesetz* verkündet. Einige Sätze daraus lauten:

„Die Bauernhöfe sollen vor Überschuldung und Zersplitterung im Erbgang geschützt werden, damit sie dauernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern verbleiben.“

„Der Erbhof geht ungeteilt auf den Anerben über. Die Rechte der Miterben beschränken sich auf das übrige Vermögen des Bauern. Nicht als Anerben berufene Abkömmlinge erhalten eine den Kräften des Hofes entsprechende Berufsausbildung und Ausstattung; geraten sie unverschuldet in Not, so wird ihnen die Heimatzuflucht gewährt.“

„Der Erbhof ist grundsätzlich unveräußerlich und unbelastbar.“

OSZK  
Országos Széchényi Könyvtár